

Interview mit Prof. Dr. Gerhard Wegner,

Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, Hannover



Kontakt: Veronika Drews, Soziologin (M.A.)
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Sozialwissenschaftliches Institut der EKD
Blumhardtstraße 2
30625 Hannover
Tel.: (0511) 5301 - 426
Fax: (051) 5301 - 444
E-Mail: veronika.drews@si-ekd.de
Home: www.si-ekd.de

***Frage:** Herr Prof. Wegner, wir haben in Deutschland eine Sozialversicherung, um die uns viele beneiden. Ist Armut bei uns wirklich ein Problem?*

Wegner: Armut in einem reichen Land wie Deutschland ist etwas anderes als z.B. in Afrika. Zum Glück sind hierzulande die Menschen vor völliger materieller Verelendung geschützt. Armut bedeutet hier, sich als von den normalen gesellschaftlichen Möglichkeiten ausgeschlossen zu erleben und deswegen sozusagen „nicht dazu zu gehören“. Die Zahl der Menschen, die hiervon betroffen sind, ist in den letzten Jahren rasant angestiegen – rund 17 Prozent der Bevölkerung in Deutschland lebten laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung 2005 unterhalb der Armutsrisikogrenze. Die Schere zwischen ihnen und den Reichen geht immer weiter auseinander.

***Frage:** Worin sehen Sie die Hauptursachen für Armut in Deutschland?*

Wegner: Die Hauptursache besteht darin, dass über Jahrzehnte eine immer weiter wachsende Arbeitslosigkeit hingenommen wurde. Sie führt dazu, dass immer mehr Menschen an den untersten Rand der Gesellschaft gedrängt werden und von dort nicht wieder fort kommen. Ein weiterer ursächlicher Faktor ist auch das im weltweiten Vergleich extrem ungerechte deutsche Bildungswesen, in dem Kinder aus ärmeren Verhältnissen nicht nur nicht gefördert, sondern zusätzlich benachteiligt werden.

Frage: *Was kann, was sollte dagegen unternommen werden?*

Wegner: Der wichtigste Weg bleibt die Schaffung von Arbeitsplätzen. Hierfür ist z. Z. vor allem die Gestaltung eines gleitenden Übergangs von Arbeitslosigkeit in bezahlte Arbeit und bessere Weiterbildung nötig. Zudem muss es einen sozialen Arbeitsmarkt geben, der auch den Schwächeren ermöglicht, wieder Anschluss an das soziale Netz zu finden. Die Chancen, die der derzeitige Wirtschaftsaufschwung mit sich bringt, müssen auch längerfristig Arbeitslosen zugute kommen!

Frage: *Was tun denn die Kirchen selber gegen Armut?*

Wegner: Seit es nach dem Krieg wieder Arbeitslosigkeit in Deutschland gab, haben sich Kirche und Diakonie an der Seite der Betroffenen stark gemacht. Das geschah schon in den achtziger Jahren mit Arbeitslosentreffs, die sich dann zu Qualifizierungs- und Vermittlungsprojekten entwickelten. Heute gibt es in einigen Gemeinden zudem praktische Hilfen zum „Überleben“, so z.B. die Tafeln. Engagement gegen Armut und Ausgrenzung zeigen Gemeinden daneben beispielsweise mit Kleiderläden, Lebens- und Sozialberatung sowie niedrigschwelliger Seelsorge im Rahmen von Mittagstischen, Waschsalon-Angeboten etc., Sprachkursen und Hausaufgabenhilfen für Migrant/-innen und ihre Kinder, mit Projekten gegen (Jugend-)Arbeitslosigkeit und finanzieller Unterstützung bei der Teilnahme an Gemeindeaktivitäten wie Konfirmandenfahrten. Auch die eine oder andere Kindertagesstätte inmitten des sozialen Brennpunkts ist auf bewusste Initiative von Kirchengemeinden hin entstanden.

Frage: *Das sind Einzelfälle. Können die wirklich etwas verändern?*

Wegner: Mit diesen Projekten trägt die Kirche dazu bei, dass Armut nicht einfach hingenommen, sondern sichtbar gemacht wird, und setzt so auf eine sich politisch akzentuierende Kultur der Barmherzigkeit. Sie könnte aber noch mehr tun und sich vor allem in ihren Kindergärten und Schulen parteilich zugunsten der Ärmere engagieren. Hier mangelt es aus meiner Sicht noch an einem entschiedenen Engagement. Zudem sollten sich Gemeinden insgesamt stärker öffnen – ihrer Struktur wie ihrem biblischen Verständnis nach verfügen sie über ein großes Potential zur Überwinden von Armut und Ausgrenzung. Ihre spezifischen Angebote, ihre Sprache, der gesamte Habitus ihrer aktiven Mitglieder jedoch tragen nicht selten dazu bei, dass Arme gar nicht erst Teil dieser Gemeinschaft werden. Wirksames Engagement gegen Armut kann nicht bei barmherziger Hilfe stehen bleiben, hier geht es um den Willen zur Kommunikation auf Augenhöhe: Nur wenn wir ernsthaft versuchen zu verstehen, wie sich Armut anfühlt, was die wirklichen Sorgen und Nöte armer Menschen sind, ist – zumindest partiell – eine Überwindung von sozialer Ausgrenzung möglich.